

## DER TRANSZENDENTALE IDEALISMUS UND DIE WIDERLEGUNG DES MATERIALEN IDEALISMUS IN DEN BEIDEN AUFLAGEN DER *KRITIK DER REINEN VERNUNFT* UND DEN *PROLEGOMENA* VON KANT

TAIJU OKOCHI

### *Vorbemerkung*

Das Motiv einer Widerlegung des Idealismus hat Kant einerseits schon in seiner vorkritischen Zeit gehabt. Wir können z. B. in seiner Habilitationsschrift von 1755 seine früheste Beschäftigung mit diesem Problem finden.<sup>1</sup> Andererseits versuchte er auch in seinen *Reflexionen* nach der Veröffentlichung der zweiten Auflage seiner *Kritik der reinen Vernunft*, die Widerlegung des Idealismus immer weiter umzuschreiben. Insofern hat die Aufgabe, den Idealismus zu widerlegen, ihn in seinem ganzen Leben beschäftigt. Wir finden auch schon in den beiden Auflagen der *K. r. V.* zwei ganz andere Versionen der Widerlegung des Idealismus. Man hat diese oft einen der wichtigsten Gründe der Umarbeitung seines Hauptwerks genannt. Aber diese Umarbeitung rief die Diskussionen darüber hervor, welche Auflage überzeugender oder mehr der Kantischen kritischen Philosophie entspreche. Z. B. ist es bekannt, dass Schopenhauer im Rahmen seiner idealistischen Theorie die erste Auflage der zweiten vorzieht.<sup>2</sup> K. Fischer ist ebenfalls einer, der die Besserung des Werks in der zweiten Auflage bezweifelt.<sup>3</sup> Im Gegenteil dazu ziehen Kant-Forscher wie B. Erdmann und N. K. Smith die zweite Auflage der ersten vor.<sup>4</sup> H. Cohen findet, die beiden Auflagen stimmen miteinander überein.<sup>5</sup> Besonders bemerkenswert sind die neueren Forschungen, die die zweite Auflage nur als eine Station zur weiteren Entwicklung der Widerlegung ansehen und versuchen, Kants Leistungen in den Reflexionen nach 1787 zu sehen.<sup>6</sup> Diese letzte Stellung ist sehr plausibel, weil Kant schon in der Vorrede zur zweiten Auflage eine Stelle aus der „Widerlegung des Idealismus“ korrigiert, obwohl er gerade das Werk fertig gestellt hat (BXXXIX). Das verrät, dass er damit noch nicht ganz zufrieden war.

Aber in dieser Arbeit gehen wir auf die Entwicklung seiner Lehre der Widerlegung des Idealismus weder vor noch nach den beiden Auflagen der *K. r. V.* ein. Wir beschränken uns hier auf die drei veröffentlichten Schriften zwischen 1781 und 1787, d. h. die erste und zweite Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* und *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*, die zwischen beiden Auflagen der *K. r. V.* 1783

<sup>1</sup> AA I, S. 411f. (Für die Literaturhinweise siehe die Liste am Ende dieses Aufsatzes.)

<sup>2</sup> Vgl. Schopenhauer 1837, S. 480ff. Vgl. auch Fischer 1909, S.640ff.

<sup>3</sup> Fischer 1909, S. 654f. s. unten.

<sup>4</sup> Erdmann 1878., Smith 1918, p. 316.

<sup>5</sup> Cohen 1918, 425f.

<sup>6</sup> Guyer 1983, Heidemann 1998, Brandt 1987, Kato 1999, Klotz 1993.

veröffentlicht wurden und uns ein Verständnis seines Hauptwerks erleichtern (AA, IV, S.261). Den Inhalt und die Entwicklung seiner Widerlegung des Idealismus in diesen drei Schriften klar zu stellen, ist das Ziel dieses Aufsatzes.

Als Leitfaden dienen uns die Angaben, die N. K. Smith in seinem *Commentary* gemacht hat.<sup>7</sup> Er nennt dort sieben Texte, in denen Kant die Widerlegung des Idealismus durchführt:

1. Der vierte Paralogismus in der ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* (A366-380) = <1>
2. Die Anmerkungen II (AA IV, S.288-290) = <2> und III (a.a.O., S. 290-294) = <3> zum ersten Teil der *Prolegomena*
3. §49 der *Prolegomena* (a.a.O., S. 336-337) = <4>
4. Der erste Anhang der *Prolegomena* (a.a.O., S.372-380) = <5><sup>8</sup>
5. Der dritte Abschnitt des §8, der zum Schluss der Transzendentalen Ästhetik in der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* hinzugefügt wird (B69ff.) = <6>
6. „Widerlegung des Idealismus“ (B274-8) = <7>
- Der Abschnitt „Allgemeine Anmerkung zum System der Grundsätze“ (B291-4) = <8>
- Die Anmerkung zur Vorrede zur zweiten Auflage (BXXXIXff.) = <9><sup>9</sup>
7. Die in den „seven small papers“ gegebene „Widerlegung des problematischen Idealismus“, die aus Kants Gespräch mit Kiesewetter stammt.

Die siebte Schrift entspricht der Reflexion 6311(AA, XVIII, S.607ff.),<sup>10</sup> die nach Adickes 1790 entstand und mit der wir uns deswegen nicht beschäftigen wollen.<sup>11</sup> Außerdem müssen wir dieser Liste von Smith auch den sechsten Abschnitt der Antinomie der reinen Vernunft:

„Der transzendente Idealismus als der Schlüssel zur Auflösung der kosmologischen Dialektik“ (A490=B519-A497=B525) = <10>

hinzufügen. Im Folgenden werden die Stellen neben den Quellen der Texte auch mit den Nummern in Klammern <1> bis <10> bezeichnet, die ich der Liste hinzufügte. Die eigentliche „Widerlegung des Idealismus“ <7> und der vierte Paralogismus <1>, die beide in diesem Zusammenhang oft erwähnt wurden, werden wir entsprechend genau prüfen. Aber der Idealismus, der in diesen beiden Texten zu widerlegen ist, betrifft eigentlich nur den Cartesianischen Idealismus. Deswegen müssen wir andere Stellen behandeln, um die eigentliche Kritik des Berkeleyschen Idealismus von Kant klar zu machen. Ich teile diese Texte vorläufig in die folgenden drei Gruppen ein: Die Kritik des Cartesianischen Idealismus: <1>, <4>, <7>, <8> <9>, die Kritik des Berkeleyschen Idealismus: <2>, <3>, <5>, <6>, und die Stelle, in der beide behandelt werden <10>.

<sup>7</sup> Smith, *a.a.O.*, p. 298.

<sup>8</sup> Es ist ein kleiner Fehler, dass Smith diesen Anhang „the second appendix“ nennt, weil der vorhergehende Teil nur eine Einleitung zu den folgenden zwei Anhängen ist (ebd.).

<sup>9</sup> Es ist nicht klar, warum Smith hier Texte <7>, <8> und <9> zusammengesetzt und nur <6> getrennt aufgeführt hat.

<sup>10</sup> Guyer 1983, p.338f.

<sup>11</sup> Adickes bezweifelt, dass diese Schrift aus der Hand Kants stammt. Er schreibt sie vielmehr Kiesewetter zu (AA, a.a.O.).

## I. *Idealismus, Realismus und der Kantische transzendente Idealismus*

In diesem Abschnitt wollen wir, bevor wir Kants Behauptung der Widerlegung des Idealismus selbst prüfen, seine Definitionen und Klassifikationen der verschiedenen Arten des Idealismus untersuchen. Laut des berühmten Satzes am Anfang der „Widerlegung des Idealismus“ der zweiten Auflage der *K. r. V.* ist der Idealismus „die Theorie, welche das Dasein der Gegenstände im Raum außer uns entweder bloß für zweifelhaft und unerweislich, oder für falsch und unmöglich erklärt“ (B274). Kant nennt hier den ersten Idealismus den problematischen, zu dem er Descartes zählt, und den letzten den dogmatischen, zu dem Berkeley gehören soll. Diese Einteilung hat Kant in der Zeit zwischen 1781 und 1787, allerdings mit den kleinen Verschiebungen in Bezug auf die Benennung, grundsätzlich beibehalten. Aber die erste Auflage der *K. r. V.* bietet besonders gegenüber seinem eigenen Dualismus bzw. dem transzendentalen Idealismus eine genauere Erklärung und macht die Grundlage der Klassifikationen der anderen Schriften aus. Deswegen fangen wir zuerst mit der ersten Auflage an.

### 1. **Klassifikation der Idealismustypen in der ersten Auflage der *K. r. V.***

Es ist der vierte Paralogismus <1>, der uns einen Überblick darüber gibt, was Kant unter dem Idealismus versteht und wie er dessen verschiedene Arten, seinen eigenen transzendentalen Idealismus einschließend, einteilt. Er definiert den hier zu widerlegenden Idealismus von Descartes wie folgt:

„Unter einem Idealisten muss man also nicht denjenigen verstehen, der das Dasein äußerer Gegenstände der Sinne leugnet, sondern der nur nicht einräumt: dass es durch unmittelbare Wahrnehmung erkannt werde, daraus aber schließt, dass wir ihrer Wirklichkeit durch alle mögliche Erfahrung niemals völlig gewiss werden können“ (A368 f.).

Diese Definition entspricht offensichtlich derjenigen des problematischen Idealismus in der zweiten Auflage. Aber er nennt hier diesen Cartesianischen Idealismus den „empirischen“, obwohl diese Bezeichnung eigentlich auch den Berkeleyschen Idealismus treffen soll. Es scheint, dass Kant hier unter dem Idealismus nur den problematischen Idealismus versteht. Aber er führt auch an einer späteren Stelle (A378) neben dem skeptischen Idealisten, der das Dasein der Materie bezweifelt, „weil er sie für unerweislich hält“ und deswegen genau dem problematischen Typus in der zweiten Auflage entsprechen soll, auch den dogmatischen Idealisten an, der das Dasein der Materie leugnet. Insofern können wir sagen, dass er schon in der ersten Auflage die Unterscheidung des Idealismus macht, die wir in der zweiten Auflage finden.

Von diesem empirischen Idealismus muss nach Kant der transzendente Idealismus unterschieden werden, den Kant selbst vertritt. Hier definiert Kant seinen eigenen Idealismus als die Lehre, nach der wir nicht Dinge an sich, sondern nur die Vorstellungen erkennen können und die den Raum und die Zeit als die sinnlichen Formen vom Subjekt bezeichnet.

Kant erwähnt hier weiter die Beziehung dieses Idealismus auf zwei Arten des Realismus. Dem transzendentalen Idealismus ist der transzendente Realismus entgegengesetzt, der die

äußeren Erscheinungen für die Dinge an sich hält. Der transzendente Realist soll „nachher den empirischen Idealisten spiel[en]“ (A369), weil der transzendente Realist meint, dass die Gegenstände ohne sinnliche Gegebenheit ihre Existenz haben müssten. Er findet „alle unsere Vorstellungen der Sinne unzureichend, die Wirklichkeit gewiss zu machen“ (ebd.). Diese vage Erklärung von Kant über die Beziehung des transzendentalen Realisten auf den empirischen Idealisten können wir wie folgt interpretieren: Der transzendente Realist sieht zuerst die bloßen Erscheinungen als die Dinge an sich an, aber dann wird ihm deutlich, dass diese Erscheinungen, die er vorher für Dinge an sich hielt, unzureichend sind. Daher wird er alle seine Wahrnehmungen als etwas Ideales ansehen und sich gleichzeitig etwas Reales als die Ursache der Erscheinung hinter derselben vorstellen. Aber er kann den Dingen, die als die Ursache aus der Wahrnehmung geschlossen werden, entweder nur die Idealität zuschreiben, oder, wie Berkeley, die Existenz der Dingen hinter den Vorstellungen verneinen. So wird ein transzendentaler Realist zu einem empirischen Idealisten (Vgl. auch A371f.). Kant macht nicht deutlich, wen er für einen transzendentalen Realisten oder einen empirischen Idealisten hält.<sup>12</sup> Aber man kann mutmaßen, dass Kant hier die Entwicklung der englischen Philosophie vom Empirismus Lockes zum Idealismus Berkeleys skizzieren wolle.

Dagegen ist der transzendente Idealismus von Kant gleichbedeutend wie einen empirischen Realismus, weil er nicht an der Existenz der äußeren Materie zweifelt und den Erscheinungen außer uns eine objektive Realität zuschreibt. Deswegen nennt er sich auch einen „Dualisten“ (A370. Vgl. A367).

## 2. Idealismustypen in den *Prolegomena* und in der zweiten Auflage der *K. r. V.*

In den *Prolegomena* behält Kant grundsätzlich diese Einteilung des Idealismus bei, allerdings mit einigen Abweichungen der Benennung. In der Anmerkung III zum ersten Teil <3> nennt Kant z. B. den Idealismus von Descartes einfach einen empirischen Idealismus, wie in der ersten Auflage, und Berkeley einen „mystischen und schwärmerischen“ Idealisten (AA IV S.293), damit er ihn hier noch heftiger kritisiert. Im ersten Anhang <5> wird Berkeley dogmatisch und Descartes skeptisch genannt, wie in der ersten Auflage der *K. r. V.* Außerdem führt Kant hier noch einen neuen Idealismus ein, nämlich den „träumenden“ Idealismus, dessen Benennung zu dem transzendentalen Realismus nach der Einteilung der ersten Auflage der *K. r. V.* gehören soll, nämlich der „umgekehrt bloße Vorstellungen zu Sachen macht“ (ebd.). Solche provokativen Benennungen, wie „schwärmerisch“ und „träumend“, entsprechen dem polemischen Charakter dieser Schrift, aber sie bewirken keine Veränderung der Einteilung.

Was den eigenen transzendentalen Idealismus angeht, macht Kant wieder nur Änderungen der Benennung. Aber dazu hatte er einen hinreichenden Grund. Das Wort „transzendental“ hat, wie es unten im Sinne der Göttinger-Rezension zu interpretieren ist, das Missverständnis verursacht, als ob Kant ein „dogmatischer“ Idealist wie Berkeley sei, obwohl er mit der Definition des Wortes diesem Missverständnis eigentlich vorbeugen wollte. Transzendental bedeutet „niemals eine Beziehung unserer Erkenntnis auf Dinge, sondern nur aufs Erkenntnisvermögen“ (ebd. Vgl. A12=B25). Um diese Missdeutung abzuweisen, schlägt

<sup>12</sup> Er sagt dazu, dass „[...] ,soweit ich weiß, all dem empirischen Idealismus anhängenden Psychologen transzendente Idealisten sind“ (A372).

Kant vor, seinen Idealismus auch „künftig [...] den formalen, besser noch den kritischen Idealismus zu nennen“ (AA IV S.375, vgl., a.a.O., S.293). Auch in §49 <4> nennt er den eigenen Idealismus den „formale[n] Idealismus“ (a.a.O., S.337), dementsprechend den Cartesianischen Idealismus den „materiale[n] Idealismus“ (ebd.).

Der Vorschlag, seinen eigenen Idealismus umzubenennen, um den Unterschied zwischen seinem und den beiden anderen Idealismus zu verdeutlichen und das angebliche Missverständnis über seinen transzendentalen Idealismus zu vermeiden, zeigt uns, warum Kant in der zweiten Auflage seiner Kritik direkt vor dem oben zitierten Satz (S.35) in Klammern eine Anmerkung einfügt, „der Idealismus (ich verstehe den materialen) ist ...“ (B 274) und am Anfang des sechsten Abschnitts des Antinomienkapitels <10> in der zweiten Auflage die folgende Anmerkung hinzufügt:

„Ich habe ihn [den transzendentalen Idealismus] auch sonst bisweilen den formalen Idealismus genannt, um ihn von dem materialen, d. i. dem gemeinen, der die Existenz äußerer Dinge selbst bezweifelt oder leugnet, zu unterscheiden. In manchen Fällen scheint es ratsam zu sein, sich lieber dieser als der obengenannten Ausdrücke zu bedienen, um alle Missdeutung zu verhüten“ (B519).

Dieser Satz bezieht sich offensichtlich darauf, dass er in den *Prolegomena* seinen Idealismus einen formalen nannte. Außerdem macht er den Grund dafür verständlich und weist darauf hin, dass er gegen das Missverständnis, wie Garve-Feders Rezension zeigt, seine Stellung mit dem Berkeley'schen Idealismus zu vermischen, eine Strategie hat, seinen Idealismus und den Berkeley'schen nach dem Unterschied der Materie und der Form zu unterscheiden. Dieser Unterschied ist natürlich ein traditionell metaphysischer, aber er gibt ihm einen neuen transzendentalen Sinn. In der transzendentalen Ästhetik definiert Kant die Materie wie folgt:

„In der Erscheinung nenne ich das, was der Empfindung korrespondiert, die Materie derselben, dasjenige aber, welches macht, dass das Mannifaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet werden kann, nenne ich die Form der Erscheinung“ (A 20= B34).

Wir dürfen das Ergebnis dieses Abschnitts wie folgt zusammenfassen:

Der Idealismus wird zuerst in einen formalen und einen materialen untergeteilt. Der formale Idealismus heißt der kantische transzendente oder kritische Idealismus. Der materiale oder empirische Idealismus besteht aus dem dogmatischen Idealismus Berkeleys und dem skeptischen bzw. problematischen Idealismus von Descartes. Der formale Idealismus ist der Idealismus, der die Form der Dinge oder Erscheinung für ideal, nämlich für abhängig vom Subjekt hält. Im Gegenteil dazu ist der materiale Idealismus derjenige, der auch an der objektiven Existenz der Materie der Erscheinung mindestens zweifelt. Der Kantische Idealismus behauptet nämlich, dass nur die Form der Erscheinung aus dem erkennenden Subjekt herrührt, und zweifelt nie an der objektiven Existenz der Materie der Dinge. Die Idealismen, die an der materialen Seite der Dinge in Bezug auf ihre Existenz zweifeln, heißen die materialen Idealismen, die Kant widerlegen will.

## II. *Widerlegung des Cartesianischen Idealismus im vierten Paralogismus der ersten Auflage der K. r. V.*

Während die Widerlegung des Idealismus in der zweiten Auflage zu dem Postulat der Wirklichkeit unsystematischerweise hinzugefügt wird, hat die Widerlegung in der ersten Auflage eine systematische Stelle als der vierte Paralogismus in der transzendentalen Dialektik. Die drei dialektischen Schlüsse, die Kant in der transzendentalen Dialektik behandelt, entsprechen den drei Bereichen der *metaphysica specialis* in der Leibniz-Wolffischen Schulmetaphysik, nämlich der rationalen Psychologie, der rationalen Kosmologie und der Theologie. Im Paralogismuskapitel wird die rationale Psychologie kritisiert. Die Kritik der Paralogismen besteht aus den vier Kritiken, die der Tafel der Kategorien entsprechen: 1. Substantialität (Relation), 2. Simplizität (Qualität), 3. Personalität (Quantität) des Ich oder der Seele und 4. Idealität (Modalität) des äußeren Verhältnisses. Die Kritik dieses letzten vierten Paralogismus gilt als die Widerlegung des Idealismus in der ersten Auflage.

Kant formuliert den Paralogismus der Idealität (des äußeren Verhältnisses), der hier kritisiert werden soll, im folgenden Schluss:

„Dasjenige, auf dessen Dasein, nur als einer Ursache zu gegebenen Wahrnehmungen, geschlossen werden kann, hat eine nur zweifelhafte Existenz:

Nun sind alle äußeren Erscheinungen von der Art: dass ihr Dasein nicht unmittelbar wahrgenommen, sondern auf sie, als die Ursache gegebener Wahrnehmungen, allein geschlossen werden kann:

Also ist das Dasein aller Gegenstände äußerer Sinne zweifelhaft“ (A366f.).

Wir sehen schon, dass der Idealismus, den Kant hier zu widerlegen versucht, der Cartesianische, problematische ist.

Die Widerlegung des Idealismus in der 1. Auflage besteht in der Behauptung, dass die Vorstellungen der äußeren Dinge auch so wirklich wie die Vorstellung vom Ich selbst sind und die beiden unmittelbar zu erfahren sind. Wie gesehen, hält der (empirische) Idealismus nach der kantischen Formulierung das Dasein der äußeren Dinge darum für zweifelhaft, weil es aus der direkten Wahrnehmung des Ich geschlossen werden müsse. Im Gegensatz dazu sei das Dasein vom Ich selbst sicher, weil man es direkt wahrnehmen könne (das Cartesianische „*cogito, ergo sum*“ (A 367 f.)). Aber nach Kant haben die beiden Vorstellungen eine gleiche Stellung wie die Vorstellungen oder Wahrnehmungen.

„Also existieren ebensowohl äußere Dinge, als ich selbst existiere, und zwar beide auf das unmittelbare Zeugnis meines Selbstbewußtseins, nur mit dem Unterschiede: dass die Vorstellung meiner Selbst, als des denkenden Subjekts, bloß auf den innern, die Vorstellungen aber, welche ausgedehnte Wesen bezeichnen, auch auf den äußeren Sinn bezogen werden“ (A 370f.).

Deswegen braucht man nicht, wie der Idealist behauptet, die Wirklichkeit äußerer Gegenstände aus der Wahrnehmung des Ich zu schließen (ebd.). Die Vorstellungen des Ausgedehnten sind so unmittelbar wirklich, wie die Vorstellung des Ich.

Hier ist zentral, dass es bei dieser Behauptung der Wirklichkeit der äußerlichen Dinge

nicht um die Dinge an sich geht, sondern nur um deren Erscheinung. Kant verweist uns auf „eine nicht zu vermeidende Zweideutigkeit“ des Ausdrucks: „außer uns“ (ebd.), der einerseits die Dinge an sich und andererseits die äußeren Erscheinungen bedeuten kann. Um diese Zweideutigkeit interpretieren zu können, führt Heimsoeth die Termini *praeter nos* und *extra nos* ein,<sup>13</sup> von denen jener die äußeren Dinge als Dinge an sich und dieser die Dinge im Raum bezeichnen. Wenn man diesen Ausdruck: „außer uns“ im ersten Sinne *praeter nos* („in intellektueller Bedeutung“ (A367)) annimmt, muss man die Behauptung des skeptischen Idealismus, nämlich die Idealität der Gegenstände außer uns, akzeptieren (A367f., auch A 378). Dagegen unterscheidet Kant von diesen äußeren Dingen die Dinge als die empirischen äußeren Gegenstände *extra nos*, d. h. „die Dinge, die im Raum anzutreffen sind“ (A373). Er behauptet die Realität dieser Gegenstände *extra nos*.

Diese Behauptung stammt aus dem Kern seiner Lehre des transzendentalen Idealismus, nach welcher „wir sie (die Erscheinungen) insgesamt als bloße Vorstellungen, und nicht als Dinge an sich selbst, ansehen, und demgemäß Zeit und Raum nur sinnliche Formen unserer Anschauung, nicht aber für sich gegebene Bestimmungen, oder Bedingungen der Objekte, als Dinge an sich selbst sind“ (A369). Aber es bedeutet nicht, dass die Erscheinungen oder Raum und Zeit als Anschauungsformen keine Realitäten haben. Der transzendente Idealist räumt auch die Existenz der Materie ein. Er ist zugleich der empirische Realist, nämlich ein Dualist (A370). Diese dualistische Lehre beruht auf Kants Lehre der empirischen Realität und transzendentalen Idealität der sinnlichen Formen, in diesem Fall besonders des Raums:

„Unsere Erörterungen lehren demnach die Realität (d. i. die objektive Gültigkeit) des Raums in Ansehung alles dessen, was äußerlich als Gegenstand uns vorkommen kann, aber zugleich Idealität des Raums in Ansehung der Dinge, wenn sie durch die Vernunft an sich selbst erwogen werden, d. i. ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit unserer Sinnlichkeit zu nehmen. Wir behaupten also die empirische Realität des Raums (in Ansehung aller möglichen äußeren Erfahrung), ob zwar zugleich die transzendente Idealität desselben, d. i. daß er nichts sei, sobald wir die Bedingung der Möglichkeit aller Erfahrung weglassen, und ihn als etwas, was den Dingen an sich selbst zum Grunde liegt, annehmen“ (A27f. = B43f. Vgl. über die Zeit; A36f. = B52f., und auch B66ff.).

Diese Bestimmung der Idealität und der Realität des Raums soll auch für die Dinge im Raum gelten. Unsere Wahrnehmungen im Raum sind einerseits ideal in Hinsicht auf die Dinge an sich. Aber andererseits sind sie in Hinsicht auf unsere Sinnlichkeit real. Erst mit diesem Resultat der transzendentalen Ästhetik ist verständlich, wie man ein Kantischer Dualist, nämlich sowohl ein transzendentaler Idealist als auch zugleich ein empirischer Realist sein kann. Diese Übereinstimmung der transzendentalen Idealität und der empirischen Realität gilt auch der Zeit als der Form des inneren Sinnes. Insofern ist es ganz überzeugend, dass Kant in diesem vierten Paralogismus behauptet, die äußere Erfahrung sei so wirklich und so unmittelbar erkennbar wie die innere Erfahrung.

Das empirische Ich ist kein Ich selbst im transzendentalen Sinn. In dieser Hinsicht hat es nur die Transzendente Idealität. Aber es ist als Erfahrung real. Diese genaue Parallelität zwischen der Beziehung des empirischen Ich auf das Ich als das „Subjekt des Bewußtseins“ (AA, IV, S. 337) und derjenigen der Materie oder Körper auf die Dinge an sich macht die

<sup>13</sup> Heimsoeth 1966, S. 135ff.

Grundstruktur der Widerlegung des Idealismus in der ersten Auflage aus.

Aber diese Widerlegung des Idealismus rief das Missverständnis hervor, als ob Kant ein Berkeleyscher Idealist sei. Die Auseinandersetzung mit diesem Missverständnis führt Kant dazu, in den *Prolegomena* den Berkeleyschen Idealismus zu kritisieren, ohne dennoch die Lehre der Widerlegung des Cartesianischen Idealismus zu ändern.

### III. *Widerlegung des Berkeleyschen Idealismus in den Prolegomena und in der zweiten Auflage der K. r. V.*

Wie gesehen, ist der Idealismus, den Kant zu kritisieren beabsichtigt, der materiale Idealismus. Nach der oben gezeigten Unterscheidung sollten wir im Folgenden immer sehen, an welcher Stelle und welchen Idealismus Kant kritisiert. Nämlich widerlegen die beiden Haupttexte: <1> und <7>, den Cartesianischen Idealismus, nicht den Berkeleyschen. Kant schätzt jenen höher als diesen und meint, jener sei besonders erwähnenswert. Er spricht in der *K. r. V.* über den dogmatischen Idealismus von Berkeley nur sporadisch. Obwohl Kant im Paralogismuskapitel <7> darauf hinweist, dass das Antinomienkapitel „dieser Schwierigkeit“, nämlich dem Berkeleyschen dogmatischen Idealismus, „abhelfen“ (A377) solle, scheint er seine Ankündigung dort nicht erfüllt zu haben.<sup>14</sup> Zwar behandelt er das Problem auch im Abschnitt: „Der Transzendente Idealismus als der Schlüssel zu Auflösung der kosmologischen Dialektik“ <10>. Aber hier wiederholt er nur seine Behauptung im vierten Paralogismus.<sup>15</sup>

Im Gegensatz zu der ersten Auflage sagt Kant in der „Widerlegung des Idealismus“ der zweiten Auflage, „Der Grund zu diesem Idealismus aber ist von uns in der Transzendentalen Ästhetik gehoben“ (B274). Dabei soll die Ergänzung vom Text <6> mitspielen, die Kant zum Ende der transzendentalen Ästhetik gemacht hat. Dort argumentiert Kant gegen die Missdeutung — allerdings in einem milderen Ton als in den *Prolegomena* —, die die erste Auflage der *K. r. V.* verursacht hatte; nämlich gegen die Missdeutung, dass er alle Gegenstände zum Schein mache. Aber hier führt Kant nicht seine Einwände gegen den dogmatischen Idealismus aus.

Diese Einwände gegen die Schein-Missdeutung findet man schon in *Prolegomena* (<2>, <3> und <5>). Dort führt Kant Berkeley als einen Idealisten an, der die Wahrnehmungen zum bloßen Schein macht. Deswegen ist es erlaubt zu vermuten, dass jene Ergänzung in der zweiten Auflage der *K. r. V.* <6> auf den Anmerkungen in den *Prolegomena* (<2> und <3>) basiert.

#### 1. *Göttinger Rezension und Prolegomena*

Die Strategie der Widerlegung des Cartesianischen Idealismus im vierten Paralogismus der ersten Auflage erregte bei einigen damaligen Gelehrten die „Missdeutung“, dass Kant ein Idealist wie Berkeley sei. Denn jener behauptet dort, dass die äußeren Dinge oder Materie die

<sup>14</sup> Smith behauptet, „he [Kant] was bound to fail in his promise to refute such dogmatic idealism“, weil er den problematischen Idealismus von Descartes „by means of the more subjective idealism of Berkeley“ widerlegt (Smith, a.a.O., S. 305).

<sup>15</sup> Heimsoeth deutet in seinem ausführlichen Kommentar zur Transzendentalen Dialektik an, dass Kant diese Aufgabe in der zweiten Antinomie leistet, aber er begründet diese Andeutung nicht (Heimsoeth 1966, S. 139).



Vorstellungen, wie die Vorstellung des Ich, seien. Die so genannte Göttinger Rezension, die in den *Göttinger Anzeigen von gelehrten Sachen* vom 19. Januar 1782 anonym erschien<sup>16</sup> und die aus der Hand von Christian Garve stammen soll und von J. G. Feder, der der Herausgeber dieser Zeitschrift war, zumindest gekürzt oder angeblich abgefälscht wurde,<sup>17</sup> ist ein Beispiel solcher Reaktion der zeitgenössischen Gelehrten auf Kants erstes Hauptwerk.<sup>18</sup> Der transzendente Idealismus von Kant sei nach diesem Rezensenten z. B. der „Idealismus, der Geist und Materie auf gleiche Weise umfasst, die Welt und uns selbst in Vorstellungen verwandelt“.<sup>19</sup> „[D]er eine Grundpfeiler des Kantischen Systems“ beruhe darauf, „worauf auch Berkeley seinen Idealismus hauptsächlich baut“.<sup>20</sup> Diese Rezension ist bekannt als eine, die Kant mindestens teilweise veranlasst hat,<sup>21</sup> die *Prolegomena* zu verfassen und dort seinen transzendentalen Idealismus dem Berkeleyschen entgegenzusetzen.

In den *Prolegomena* finden wir, wie wir schon oben gesehen haben, die drei Stellen für die Idealismuskritik. Wir können schon aus deren Platzierungen erfahren, dass diese Schrift in Hinblick auf die Widerlegung des Idealismus, nicht nur chronologisch, am Übergang von der ersten zur zweiten Auflage der *K. r. V.* steht: Erstens stehen die Anmerkungen II <2> und III <3> am Ende des ersten Teils, der der transzendentalen Ästhetik in der *K. r. V.* entspricht. Diese Anmerkungen sind sowohl nach dieser Platzierung als auch nach dem Inhalt, wie zu zeigen sein wird, eine Urform des Textes <6>. Zweitens: Die zweite Stelle §49 <4> befindet sich am Ende des Abschnittes „Psychologische Ideen“, der als das Paralogismuskapitel gelten soll. Drittens: Der erste Anhang am Ende des Buches <5>, der sich besonders gegen die Göttinger Rezension richtet, kann für einen Anhang zu den ganzen *Prolegomena* gehalten werden und entspricht keinem Teil in der *K. r. V.* Dem Inhalt nach wird der Text <4> auf die Widerlegung des Cartesianischen Idealismus angewendet; <2>, <3> und <5> hingegen zielen auf eine Kritik an dem Berkeleyschen Idealismus.

## 2. Kritik der Berkeleyschen Raumlehre

Wir können in den folgenden drei Punkten zusammenfassen, was Kant unter dem

<sup>16</sup> Zugabe zu den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*. Göttingen 1770-82. 3 Stück, den 19. Januar 1782. S. 40-48: Riga. Kritik der reinen Vernunft. Von Imman. Kant. 1781. 856 S. Octav. In: *Rezensionen zur kantischen Philosophie 1781-87*, hrsg. von A. Landau, Bebra, 1991.

<sup>17</sup> Über die Umstände um die Entstehung dieser Rezension, siehe: K. Vorländers Einleitung zur Meiner-Ausgabe von *Prolegomena*, Hamburg, 1993. Garve hat später seine originale, „unverstümmelte“ Rezension in der *Allgemeine(n) Deutsche(n) Bibliothek* abdrucken lassen (*Allgemeine deutsche Bibliothek*, Berlin 1765-96. Anhang zu dem sieben und dreyßigsten bis zwey und funfzigsten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek. Zweyte Abtheilung. (Herbst 1783) S. 838-862: *Kritik der reinen Vernunft*, von Immanuel Kant. Riga, 1781. 856 Seiten, in 8., ebd., S. 34-55). Vorländer erkennt mit E. Arnoldt keinen großen inhaltlichen Unterschied zwischen beiden Versionen der Rezensionen. Im Gegenteil ist Heidemann bei der letzten Rezension „vom größeren Verständnis gegenüber der *Kritik der reinen Vernunft* als es die Göttinger Version“ überzeugt (Heidemann, a.a.O., S.90).

<sup>18</sup> AA, IV, S.261. Die erste Auflage der *K. r. V.* wurde wegen ihres großen Umfangs und des schwierigen Inhalts von den damaligen Lesern nicht begrüßt. In den Notizen, die Kant für die Vorbereitung der *Prolegomena* schrieb, gibt er selbst seine Ungeschicktheit bei der ersten Auflage allgemein zu. „Meine Schrift hat große Fehler aber nicht dem Inhalte nach sondern blos im Vortrage und zwar Fehler die man theils jedermann bei Anfange einer schweren Untersuchung leicht verzeihen wird“ (*Prolegomena*, a.a.O., Beilage 1, S. 166).

<sup>19</sup> *Rezensionen zur kantischen Philosophie*, a.a.O., S. 10.

<sup>20</sup> Ebd., S. 13.

<sup>21</sup> Wir gehen hier nicht auf den Streit um die Entstehung dieser Schrift ein. Vgl. Vorländer 1905, S. XIVff.

Berkeleyschen Idealismus versteht:

1. Dieser Idealismus hält das Dasein der Gegenstände im Raum außer uns für falsch und unmöglich (B274, auch AA, IV, S. 288f.).
2. Er macht die Gegenstände im Raum außer uns zum bloßen Schein (B69ff., auch AA IV, S. 290 und S. 374).
3. Er sieht den Raum als Eigenschaft an, die den Dingen an sich selbst zukommen soll (B70 f. u. B274).

Die 1. und die 2. Formulierungen scheinen, besonders vom Standpunkt Kants aus betrachtet, gleich zu sein, weil sich beide bei ihm auf die Erfahrung im Raum beziehen sollen. Aber vom Standpunkt Berkeleys sind sie verschieden, weil die erste sich auf die Existenz der Dinge außer unseren Vorstellungen bezieht, während die zweite auf diese Vorstellungen selbst („ideas“) zielt. Die Frage, ob diese Charakterisierung des Berkeleyschen Idealismus von Kant wirklich der Lehre Berkeleys gerecht wird oder nicht, lassen wir jetzt offen.<sup>22</sup> Aber es scheint schon, dass es einen Widerspruch unter diesen drei Punkten gibt. Wie kann der Idealist, der alles für bloße Vorstellungen hält, „den Raum als Eigenschaft, die den Dingen an sich selbst zukommen soll, ansehen“? Aber er formulierte die Raumlehre von Berkeley in den *Prolegomena* ganz anders als in der zweiten Auflage der *K. r. V.*

„Allein diese [Idealisten — T. O.] und unter ihnen vornehmlich Berkeley sahen den Raum für eine bloße empirische Vorstellung an, die eben so wie die Erscheinungen in ihm uns nur vermittelt der Erfahrung oder Wahrnehmung zusamt allen seinen Bestimmungen bekannt würde“ (AA IV, S. 374).

Kant charakterisiert hier im Gegensatz zur *K.r.V.* die Raumlehre von Berkeley so, dass der Raum nur für eine Vorstellung gehalten wird und durch die Erfahrung, nämlich a posteriori, bekannt wird. Diese Formulierung der Raumlehre von Berkeley scheint seiner idealistischen Lehre (nach der kantischen Auffassung) stärker zu korrespondieren. Direkt vor dem letzten Zitat sagt Kant:

„Raum und Zeit sammt allem, was sie in sich enthalten, sind nicht die Dinge oder deren Eigenschaften an sich selbst, sondern gehören bloß zu Erscheinungen derselben; bis dahin bin ich mit jenen Idealisten auf einem Bekenntnisse“ (ebd.).

Hier gibt Kant zu, dass seine Lehre mindestens bis zu dem Punkt dem Berkeleyschen Idealismus gleich ist, dass sie den Raum und die Zeit weder als Dinge an sich noch als deren Eigenschaften ansieht. Natürlich folgt diesem die Behauptung, dass seine Raumlehre von derjenigen Berkeleys dennoch verschieden sei, weil für Kant der Raum nicht eine Erfahrung, sondern eine apriorische Form der Sinnlichkeit ist.

Wenn wir jetzt auf die Lehre von Berkeley selbst eingehen, können wir sehen, dass er in seinem Hauptwerk: *A Treatise concerning the principles of human knowledge* Newtons Lehre des absoluten Raums kritisiert.<sup>23</sup> Insofern ist Kants Deutung der Berkeleyschen Raumlehre in den *Prolegomena* plausibler und wird derjenigen in der zweiten Auflage der *K. r. V.* nicht

<sup>22</sup> Auf diese Frage wurde von mehreren Kant-Forscher die negative Antwort gegeben; z. B. Paton 1965, p. 376. Im Gegenteil behauptet A. Klemmt, der Herausgeber der Meiner-Ausgabe von Berkeleys *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*, in deren Einleitung, dass sein Gegensatz zu Berkeley „völlig legitim sei“ (Klemmt 1957, S. XXXIII).

<sup>23</sup> Berkeley 1710, p. 322.

gerecht. Wir können hier nicht festlegen, was diese Änderung der Berkeley-Interpretation von Kant verursacht haben mag. Aber wir können zumindest sehen, dass schon die Transzendente Ästhetik diese beiden gegensätzlichen Stellungen zum Raum entkräftet. Nach dem Ergebnis der Transzendentalen Ästhetik ist der Raum zuerst keine Erfahrung, weil die empirischen Empfindungen, die wir uns „außer oder nebeneinander“ in verschiedenen Orten vorstellen, immer die Vorstellung des Raums voraussetzt (A23=B38). Zweitens ist der Raum „gar keine Eigenschaft irgend einiger Dinge an sich, oder sei in ihrem Verhältnis“. „Denn weder absolute, noch relative Bestimmungen können vor dem Dasein der Dinge, welchen sie zukommen, mithin nicht a priori angeschaut werden“ (A26=B42). Wie Kant etwas früher sagt, kann man sich nicht die Dinge ohne Raum, aber wohl den Raum ohne Dinge vorstellen. Deswegen muss der Raum den Dingen, die in ihm sind, vorhergehen. Aber eine Eigenschaft kann nicht vor etwas, dessen Eigenschaft sie ist, existieren. Deswegen kann der Raum nicht eine Eigenschaft der Dinge sein.

So bietet Kant schon in der Transzendentalen Ästhetik die Gründe dafür, die Raumlehre von Berkeley zu widerlegen. Das mag erklären, warum er behauptet, „Der Grund zu diesem Idealismus aber ist von uns in der transzendentalen Ästhetik gehoben“ (B274), wenn auch die Kantische Auffassung der Berkeleyschen Raumlehre in der zweiten Auflage nicht zutrifft.<sup>24</sup> Diese Behauptungen, die zur Kantischen Lehre des Raums als der apriorischen Form der Sinnlichkeit führt, macht die Widerlegung der Berkeleyschen Raumlehre aus, worauf sich nach Kant der dogmatische Idealismus stützt.

### 3. Kritik der Schein-Missdeutung

In der Anmerkung II <2> definiert Kant wieder den Idealismus, um die eigene Stellung von dem materialen Idealismus zu unterscheiden.

„Der Idealismus besteht in der Behauptung, daß es keine andere als denkende Wesen gebe, die übrigen Dinge, die wir in der Anschauung wahrzunehmen glauben, wäre nur Vorstellungen in den denkenden Wesen, denen in der Tat kein außerhalb diesen befindlicher Gegenstand correspondirte“ (AA, IV, S.288f.).

Dagegen sagt Kant, dass seine Lehre behauptet, dass zwar die Dinge an sich unerkennbar sind, aber die Körper, die wir im Raum wahrnehmen, Wirklichkeit haben und insofern seine Lehre das Gegenteil vom Idealismus sei (*ibd.*, S. 289). Als ein Beispiel dafür, dass man schon vor Kant einige Eigenschaften für etwas, was zum Subjekt gehört, gehalten hatte, nennt er die sekundären Qualitäten Lockes (*ibd.*). Aber Kant behauptet radikaler als Locke, dass nicht nur z. B. die Wärme, die Farbe, der Geschmack u.s.w. d. h. die Eigenschaften, die Locke die sekundären Qualitäten genannt hat, sondern auch „die Ausdehnung, der Ort und überhaupt der Raum“, nämlich die primären Qualitäten die Vorstellungen sind. Diese Behauptung von Kant stimmt mit dem überein, was Berkeley in seinem *Treatise* behauptet.<sup>25</sup> Insofern stützt diese Behauptung Kants nicht seinen Einwand gegen die Missdeutung.

<sup>24</sup> Heidemann meint, dass Kant hier nicht behauptet, dass Berkeley den Raum als Beschaffenheit der Dinge an sich annimmt, sondern „dass Berkeley die Unmöglichkeit der Realität des absoluten Raums zum Anlass nimmt, die Immaterialität der Außenwelt zu lehren“ (Heidemann 1998, S. 107). Aber zu dieser Interpretation gibt er keinen genügenden Grund.

<sup>25</sup> Berkeley, *a.a.O.*, p. 262ff.

Für eine überzeugendere Begründung seines Einwandes müssen wir uns der nächsten Anmerkung III <3> und dem Anhang: „Probe eines Urteils über die Kritik, das vor der Untersuchung vorhergeht“ <5> zuwenden.

In der Anmerkung III <3> versucht Kant die Kritik abzuweisen, dass er die Dinge zum bloßen Schein mache. Diese Kritik ist diejenige, die er in der zweiten Auflage im Text <6>, den er zur Transzendentalen Ästhetik hinzufügt, ungenügend behandeln und abweisen wird. Hier in den *Prolegomena* findet man die noch ausführlicheren Einwände dagegen.

Seine Einwände gegen die Schein-Missdeutung bestehen in der Unterscheidung der Erscheinung vom Schein und in derjenigen der Anschauung vom Verstand oder der Vernunft, die jene Unterscheidung stützt. Nach Kant ist die Erscheinung, die noch von Dingen an sich unterschieden werden soll, kein Schein, weil der Schein nicht zur Anschauung gehört, sondern zum Verstand oder der Vernunft. Der Fehler des Idealismus und auch der vormaligen Metaphysik<sup>26</sup> liegt darin, dass sie den Unterschied zwischen der Anschauung und dem Verstand dem Unterschied der Klarheit und Dunkelheit der Vorstellungen zuschreibt. Der Idealist schreibt die Wahrheit der Vernunft und den Schein der Anschauung zu.

„Der Satz aller ächten Idealisten, von der Eleatischen Schule an bis zum Bischof Berkeley ist in dieser Formel enthalten: ‚alle Erkenntniß durch Sinne und Erfahrung ist nichts als lauter Schein, und nur in den Ideen des reinen Verstandes und Vernunft ist Wahrheit‘“ (*ibd.*, S. 374).

Der Kantischen Theorie nach besteht der Unterschied der Anschauung und des Verstandes nicht in dem „logischen“ Unterschied der Klarheit und der Dunkelheit, sondern im „genetischen“, nämlich dem Unterscheid ihrer Quellen (*ibd.*, S.290). Die Anschauung und der Verstand oder die Vernunft sind die ganz anderen Vermögen des Subjekts. Dieser Unterschied ist nicht ein relativer Unterschied, wie welches davon klarer oder dunkler ist. Die Erscheinung selbst ist weder wahr noch falsch. Es sind die vom Verstand gefällten Urteile, die wahr oder falsch sein können. Wenn man richtig den Raum (und die Zeit) als die Form der Sinnlichkeit versteht — behauptet Kant —, entsteht kein Fehler oder kein Schein aus der Anschauung selbst. Der Schein entsteht vielmehr daraus, dass die bloße Erscheinung von der Vernunft als Dinge an sich angesehen wird, wie Kant in der transzendentalen Dialektik zeigt. Dagegen hat Berkeley nach Kant gar nicht einmal die Kriterien der Wahrheit. Die Kriterien sind nur möglich, wenn etwas Apriorisches den Erscheinungen zu Grunde liegt. Es sei der Grund, warum die Erscheinungen bei Berkeley nichts als lauter Schein seien (*ibd.*, S. 375). Dagegen macht die Kantische Lehre, die die Wahrnehmungen nur als die Erfahrungen ansieht, sie nicht zum bloßen Schein, sondern sie sind „das einzige Mittel [...] den transzendentalen Schein zu verhüten“ (*ibd.*, S. 292).

Die Behauptungen der apriorischen Formalität der Sinnlichkeit und des Unterschiedes der Erscheinung und des Scheins kann man schon in der ersten Auflage der *K. r. V.* finden. Insofern hätte die erste Auflage schon die Gründe für die zwei Einwände gegen den Berkeley'schen Idealismus anbieten können. Diese Berkeleykritik enthält keine Änderung der Stellung seiner Lehre des transzendentalen Idealismus.

<sup>26</sup> Vgl. Kants Leibnizkritik in der Transzendentalen Ästhetik (A44=B61f.) und im Amphiboliekapitel (A270=B326).

#### IV. *Neue Auffassung der Widerlegung des Cartesianischen Idealismus in der zweiten Auflage der K. r. V.*

Wie gezeigt wurde, wurde der Berkeleysche Idealismus in den *Prolegomena* durch die Stellung des transzendentalen Idealismus widerlegt, die Kant bereits seit der ersten Auflage der *K. r. V.* verfochten hatte. Das war ein Versuch, das Missverständnis, wie Garve-Feder rezensiert, zurückzuweisen. Aber die Rezension wies noch auf ein anderes Problem bei der Widerlegung des Cartesianischen Idealismus in der ersten Auflage hin:

„So wäre also der gemeine oder, wie ihn der Verf. nennt, der empirische Idealismus entkräftet, nicht durch die bewiesene Existenz der Körper, sondern durch den verschwundenen Vorzug, den die Überzeugung von unserer eigenen Existenz vor jener haben sollte“.<sup>27</sup>

Trotz der sonstigen Ungeschicklichkeiten dieser Rezension ist dieser Hinweis überzeugend. Es fehlte in der Tat dem vierten Paralogismus an dem Beweis der Existenz der äußeren Dinge. Es wurde nur gezeigt, dass die Vorstellung des Ich keinen Vorzug vor dem äußeren Sinn hat. Dieser Einwand erscheint mehr entscheidend zu sein, als jene Missdeutung.

Auch im § 49 <4> in den *Prolegomena* kommt der Cartesianische Idealismus zum Thema. Aber dort wiederholt Kant eine fast gleiche Behauptung wie in der ersten Auflage. Nämlich beruht die Behauptung der Kritik des Cartesianischen Idealismus von hier, wie die Kritik des vierten Paralogismus der ersten Auflage, auf der Zweideutigkeit des „außer uns“ und auf der Parallelität der Beziehung des Gegenstandes des inneren Sinnes auf das Subjekt selbst mit derjenigen der äußeren Anschauung auf die Dinge an sich.<sup>28</sup>

Kant fügt in der zweiten Auflage den Abschnitt „Widerlegung des Idealismus“ <7> zwischen die Postulate der Wirklichkeit und der Notwendigkeit im Kapitel der „Analytik der Grundsätze“ ein. Nach ihm sei sie jetzt „an der rechten Stelle“ (B274). Diese Lokalisierung weist uns darauf hin, was er jetzt in diesem Zusammenhang für wichtig hält.<sup>29</sup> M. E. ist diese Lokalisierung insofern überzeugend, als dieser neue Versuch Kants, den Idealismus zu widerlegen, auf seiner grundlegenden Unterscheidung der Materie und Form beruht, nach der er in diesem Postulatskapitel die Möglichkeit, die Wirklichkeit und die Notwendigkeit bestimmt und insofern diese Widerlegung ein Beweis sein soll, dass die äußere Erfahrung, d. h. die Materie, Wirklichkeit hat. Das Postulat der Wirklichkeit wird wie folgt formuliert: „Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung (der Empfindung) zusammenhängt, ist wirklich“ (A218=B265). Dasjenige der Möglichkeit heißt: „Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung (der Anschauung und den Begriffen nach) übereinkommt, ist möglich“ (A218= B266). Der Unterschied zwischen der Möglichkeit und Wirklichkeit hängt insofern vom Unterschied zwischen der Form und Materie in der Erfahrung ab. Dem transzendentalen Idealismus Kants nach ist die Form der Erfahrung a priori, und die ganzen Bestimmungen, die die Ästhetik wie Raum und Zeit und die Analytik wie Kategorie, Schematismus und Grundsätze anbieten sollen, beziehen sich nur auf die formale Seite der

<sup>27</sup> Rezensionen zur kantischen Philosophie, S. 15.

<sup>28</sup> Bemerkenswert ist, dass Kant schon hier den Cartesianischen Idealismus den materialen gegenüber dem formalen als seinem eigenen transzendentalen Idealismus nennt (AA IV, 337).

<sup>29</sup> Vgl. Klotz 1993, S. 25, Brandt 1987, S. 7.

Erfahrung, nicht auf ihre Materie, weil diese durch die Affektion dem Subjekt oder, besser gesagt, der subjektiven Form der Sinnlichkeit nur gegeben werde. Das Postulat der Möglichkeit fordert die Übereinstimmung des Begriffs mit diesen formalen Bedingungen. Dagegen fordert das Postulat der Wirklichkeit, dass dem Begriff, der schon mit den formalen Bedingungen übereinstimmen soll, eine unmittelbare Wahrnehmung oder mindestens ein Zusammenhang mit dieser nach den *Analogien der Erfahrung* gegeben wird. Die Materie soll nach den Formen der Sinnlichkeit, nämlich des Raums und der Zeit, gegeben werden und zugleich der Analytik, besonders den Analogien der Erfahrung (A225=B273), folgen. Hier findet man schon die der Widerlegung des Idealismus zugrunde liegende Behauptung Kants. Aber das ist noch längst kein Beweis dafür, dass die Dinge wirklich außer uns existieren. Den Beweis muss der Abschnitt „Widerlegung des Idealismus“ selbst leisten.

Der in diesem Zusammenhang zu widerlegende Idealismus ist der Cartesianische Idealismus,<sup>30</sup> den Kant hier den „problematischen“ nennt. Er sei nach Kant „vernünftig und einer gründlichen philosophischen Denkungsart gemäß, weil er ohne Beweis kein Urteil fällt“ (B275 vgl. „ein Wohltäter der menschlichen Vernunft“, A337).

Die Strategie, die Kant in der „Widerlegung des Idealismus“ der zweiten Auflage anwendet, ist, aus der inneren Erfahrung, an deren Existenz der problematische Idealismus nicht zweifeln soll, die Existenz des Beharrlichen zu beweisen: „Das bloße, aber empirisch bestimmte, Bewußtsein meines eigenen Daseins beweist das Dasein der Gegenstände im Raum außer mir“ (B275). Kant versucht hier, diesen Satz auf Grund der Zeitbestimmung zu beweisen. Wir erfahren unser Ich mit dessen Wechsel im inneren Sinn. Um diesen Wechsel des Ich zu erfahren, muss es nach der Zeit bestimmt werden können. Nur in der Ordnung des Nacheinander können wir unser Ich bestimmen. Zu dieser Zeitbestimmung brauchen wir „etwas Beharrliches in der Wahrnehmung“ (ebd.). Aber dieses kann es im inneren Sinn nicht geben, weil das wechselnde Dasein des Ich, das nach der Zeit bestimmt werden soll, nicht selber dieses Beharrliche sein kann. Deswegen muss etwas Beharrliches außer mir gegeben sein.<sup>31</sup> Dieser Beweis unterscheidet sich von demjenigen der ersten Auflage oder der *Prolegomena* vor allem in den folgenden Punkten.

Erstens war der Beweisgrund der Kritik des vierten Paralogismus, wie gesehen wurde, die Lehre der transzendentalen Idealität und der empirischen Realität des Raums und der Zeit. Im Gegenteil beruht dieser Beweis des Lehrsatzes der Widerlegung des Idealismus auf dem Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz der ersten Analogie der Erfahrung. Dieser Zusammenhang ist unverkennbar, wenn wir uns an den ersten Satz dieses Grundsatzes erinnern. Dieser Satz hieß: „Bei allem Wechsel der Erscheinungen beharrt die Substanz“ (B

<sup>30</sup> Nach B. Erdmann ist der problematische Idealismus in dieser zweiten Auflage reicher als der skeptische in der ersten Auflage, indem er auch Jacobis Glauben impliziert (Erdmann 1878, S. 200). Die Behauptung von B. Erdmann beruht auf Kants Erwähnung über den Glauben in der Vorrede der zweiten Auflage. „Der Idealismus mag in Ansehung der wesentlichen Zwecke der Metaphysik für noch so unschuldig gehalten werden (das er in der Tat nicht ist), so bleibt es immer ein Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein der Dinge außer uns (von denen wir doch den ganzen Stoff zu Erkenntnissen selbst für unseren inneren Sinn her haben) bloß auf Glauben annehmen zu müssen“ (BXXXIX). Smith bezieht auch diesen Glauben auf Jacobi (Smith 1918, S.300). Dagegen findet Heidemann sowohl diese Behauptung als auch die Meinung, die diesen Glauben Hume zuschreibt, fraglich (Heidemann 1998, S. 94f.).

<sup>31</sup> Das ist eine mögliche und m. E. überzeugende Antwort auf die Frage, die Guyer stellt: „Why should an enduring empirical self, for instance, not be an adequate substratum for the permanence of time?“ (Guyer 1983, p. 333).

224). Dieser Satz und dessen Beweis erklären, dass die Wahrnehmung des Wechsels in der Erfahrung nach der Zeit bestimmt sein muss und deswegen ein Substrat, das sich selbst nicht ändert, zu dessen Grundlage braucht. Dort war es noch nicht klar, ob dieses Substrat, d. h. die Substanz zum inneren Sinn oder äußeren Sinn gehört. Aber dagegen war schon geklärt, dass sie nicht zu den Dingen an sich, sondern zu der Erscheinung gehört. „Also ist in allen Erscheinungen das Beharrliche der Gegenstand selbst, d. i. die Substanz (phaenomenon)“ (A 183 = B227). Diese Substanz kann nicht ein Ding an sich sein, weil die Kategorien, deren Anwendung diese Grundsätze sind, nicht auf die Dinge an sich, sondern nur auf die Erscheinung angewendet werden können. Insofern trifft die Interpretation wie diejenige von B. Erdmann<sup>32</sup> nicht zu, die das Beharrliche für ein Ding an sich hält. Außerdem nennt Kant dieses Beharrliche, wie er das Dasein im Raum genannt hat, „die Materie“ (B278, auch B291). Daraus folgt auch, dass Kant in der „Widerlegung des Idealismus“ versucht, die Existenz der Materie im Raum zu beweisen, die er im Postulat der Wirklichkeit für die Bedingung der Wirklichkeit erklärt.

Zweitens: In der ersten Auflage wurde versucht, den Cartesianischen Idealismus dadurch zu widerlegen, die Erfahrung der Materie im äußeren Sinn, die er bezweifelt, für so real oder wirklich zu erklären wie diejenigen des Ich im inneren Sinn, die er für wirklich hält. Kant fand dort beide Arten der Erfahrung gleichwertig und keine Abhängigkeit unter ihnen. Aber in der 2. Auflage wird der Idealismus widerlegt, indem bewiesen wird, dass die Vorstellung des inneren Sinnes, d. h. des Ich, die Vorstellung der Substantialität des äußeren Sinnes voraussetzt.<sup>33</sup> Erst mit dieser Begründung wird es möglich, nicht nur den Vorzug der inneren vor der äußeren Erfahrung zu verneinen, sondern die Existenz der äußeren Dinge zu beweisen.

Drittens: Jene Strategie in der ersten Auflage resultierte darin, die Materie sowie das Ich beide als Vorstellungen anzunehmen. Das war die Behauptung, die die Missdeutung wie die Garve-Feder Rezension erregte. Dagegen behauptet Kant in der zweiten Auflage: „Also ist die Wahrnehmung dieses Beharrlichen nur durch ein Ding außer mir und nicht durch die bloße Vorstellung eines Dinges außer mir möglich“ (B275). Dieser Satz wurde manchmal so verstanden, dass Kant hier nicht mehr die äußere Wahrnehmung für eine Vorstellung annimmt und damit seine Stellung ganz geändert hat. Beispielsweise sagt Fischer:

„Kant hat ausdrücklich erklärt, dass ‚die Materie und sogar deren innere Möglichkeit bloß Erscheinung und von unserer Sinnlichkeit abgetrennt nichts sei‘, dass die Dinge außer uns oder die äußeren Gegenstände bloß unsere Vorstellungsart und diese Gegenstände ‚nur durch diese Vorstellungen etwas, von ihnen abgetrennt aber nichts sind‘. Wenn er jetzt zur Widerlegung des Idealismus behauptet, dass die Wahrnehmung

<sup>32</sup> B. Erdmann S. 201f. Zwar behauptet er, dass Kant auch in der zweiten Auflage nicht die Existenz der Dinge an sich beweist, sondern sie als den Beweisgrund für die Existenz der äußeren Erscheinungen fordert. Aber etwas Beharrliches, was B. Erdmann als Dinge an sich annimmt, ist selbst etwas, was Kant als die Erscheinung beweisen wollte. Wenn diese Widerlegung des Idealismus, wie auch B. Erdmann mit Recht sieht, auf dem Grundsatz der Substanz beruht, muss dieses Beharrliche als die Substanz eine Erscheinung sein, weil dieser Grundsatz nur auf die Erscheinung anwendbar ist. Erdmann findet hier „einen offenbaren Selbstwiderspruch“, wengleich diese Substanz genügend als eine Erscheinung verstanden werden kann.

<sup>33</sup> An einer Stelle in der ersten Auflage findet man, dass Kant „das denkende Ich [...] als Substanz in der Erscheinung“ hält. Diese Aussage kann nicht von der Stellung der Widerlegung des Idealismus der zweiten Auflage anerkannt werden, außerdem widerspricht sie auch der Behauptung des 1. und 3. Paralogismus in der ersten Auflage. Vgl. Smith 1918, p.304.

der Materie ‚nur durch ein Ding außer mir und nicht durch die bloße Vorstellung eines Dinges außer mir möglich sei‘. So ist dieser Beweis falsch, denn er widerspricht der eigenen und fundamentalen Lehre des Philosophen.

Es ist undenkbar, dass solche Widersprüche zusammen in demselben Buch stehen. Dies ist auch nicht der Fall, sondern die Widerlegung des Idealismus steht in der zweiten, die ihr widerstrebenden Sätze in der ersten Ausgabe der Kritik: jene hat Kant in der zweiten Ausgabe hinzugefügt, diese hat er weggelassen.“<sup>34</sup>

Daraus schließt Fischer, dass es „unmöglich“ sei, „die philosophische Differenz beider Ausgaben wegzureden“ (ebd.).

Aber Kant hört nicht in der zweiten Auflage auf, die äußeren Wahrnehmungen wie die inneren als Vorstellungen zu bezeichnen (z.B. B41, B67, B132). Wir müssen es so verstehen, dass Kant das Wort „Vorstellung“ zweideutig benutzt. Auch in der zweiten Auflage wird die äußere Wahrnehmung nicht als „außer uns“ in dem Sinne des „*praeter nos*“ seiend angenommen. Sie ist dennoch eine Vorstellung in mir, insofern sie eine Empfindung ist, die mir von außen gegeben wird. Aber sie ist keine „bloße Vorstellung“, wie der Idealist behauptet, d. h. kein Schein. Insofern gibt es keine drastische Veränderung der fundamentalen Gedanken von Kant in der zweiten Auflage.

Aber diese neue Strategie ruft viertens auch eine wichtige theoretische Änderung hervor. Der Cartesianische Idealist behauptet, dass das Ich unmittelbar erkennbar ist, aber dagegen die äußeren Dinge nur mittelbar, d. h. nur durch Folgerung, erkannt werden können. Insofern sei ihr Dasein unsicher und zweifelhaft. Gegen diesen Idealismus beweist Kant in der ersten Auflage, dass beide Erfahrungen, nämlich des Ich und der äußeren Dinge gleichermaßen unmittelbar erkennbar und deswegen gleichermaßen sicher seien. Aber die neue Strategie der Widerlegung in der zweiten Auflage führt dazu, dass wir, im genauen Gegensatz zu Descartes, die Substanz außer uns unmittelbar erkennen können, aber die innere Erfahrung nur mittelbar durch die Existenz der äußeren Substanz möglich sei.

„Allein hier wird bewiesen, daß äußere Erfahrung eigentlich unmittelbar sei, daß nur vermittelt ihrer, zwar nicht das Bewußtsein unserer eigenen Existenz, aber doch die Bestimmung derselben in der Zeit, d.i. innere Erfahrung, möglich sei“ (B276f.).

Das ist eine wichtige und auch problematische theoretische Änderung in der zweiten Auflage, weil die Parallelität des inneren und äußeren Sinnes in der ersten Auflage eine Folge der Transzendentalen Ästhetik war. Diese Änderung müsste Kant eigentlich wieder auf diese beziehen und dort erklären, was er jedoch unterlässt.

Daraus, was wir gesehen haben, ergibt sich, dass Kant in der „Widerlegung des Idealismus“ der zweiten Auflage seine Stellung des transzendentalen Idealismus nicht grundsätzlich geändert hat, die auch den Widerlegungen der Idealismus in der ersten Auflage und den *Prolegomena* zugrunde lag. Kant versucht auf dieser Grundlage die Existenz der äußeren Dinge zu beweisen. Aber dieser Beweis enthält die ganz neue Behauptung, dass die innere Erfahrung mittelbar sei.

<sup>34</sup> Fischer 1909, S.655.



### Schluss

Die kopernikanische Wende Kants gibt eine Möglichkeit der ganz neuen Lösung des Problems, mit dem er sich schon viel früher befassen hatte, d. i. des Problems des Idealismus. Nach dieser Wende braucht er nicht mehr die Existenz der Dinge außer uns im Sinne „*praeter nos*“ zu beweisen, sondern diejenige im Raum als unserer äußeren Sinnlichkeitsform.

Aber was Kant zuerst im vierten Paralogismus leistet, ist kein Beweis im exakten Sinne für die Existenz der äußeren Gegenstände. Es ist natürlich kein Beweis für die äußeren Gegenstände in dem Sinne „*praeter nos*“, deren Erkenntnis der kantische transzendente Idealismus verbietet. Aber ebenso wenig ist es ein Beweis der Existenz der Gegenstände im Sinne „*extra nos*“. Er nimmt zwar natürlich diese an und der vierte Paralogismus behauptet, dass sie so wirklich und unmittelbar wie die innere Erfahrung sei. Aber das heißt nicht, dass er sie beweist. Allerdings ist die Aufgabe dieses Abschnittes auch, nicht die Existenz der äußeren Gegenstände zu beweisen, sondern nur die „Idealität des äußeren Verhältnisses“ zu verneinen. Die Berkeleykritik in den *Prolegomena* und in der zweiten Auflage der *K. r. V.* gelingt deshalb — mindestens theoretisch —, seinen transzendentalen Idealismus von dem Berkeley'schen Idealismus zu unterscheiden. Aber sie bietet wieder keinen Beweis der Existenz der äußeren Gegenstände. Dies versucht Kant erst in der „Widerlegung des Idealismus“ in der zweiten Auflage der *K. r. V.*

Wir haben auch gesehen, dass bei der Kantischen Widerlegung des Idealismus der Unterschied der Materie und Form, die zwar eigentlich metaphysische Begriffe sind, denen Kant aber einen neuen transzendentalen Sinn gibt, eine wichtige Rolle spielt. In seiner Umarbeitung dieser Widerlegung wird zureichend deutlich, dass Kant mit diesem Unterschied, der eigentlich schon der ersten Auflage zugrunde lag, versucht, den Unterschied seines transzendentalen formalen Idealismus von dem materialen Idealismus zu zeigen. M. E. ist die Unterscheidung zwischen der Materie und der Form und diejenige zwischen dem materialen und formalen Idealismus, die auf jener Unterscheidung beruht, oft übersehen worden und einige der Kritiken gegen den kantischen Idealismus wären nicht formuliert worden, wenn man diese Unterscheidung richtig erkannt hätte. Kant nannte schon in der ersten Auflage es die Materie, was außer uns existieren soll. Die Widerlegung des Idealismus der zweiten Auflage ist ein Versuch, die Existenz dieser Materie zu beweisen.

Aber dieser Beweis enthält eine wichtige theoretische Änderung des transzendentalen Idealismus. Über die Mittelbarkeit der inneren Erfahrung, in der diese Änderung besteht, gibt Kant in der „Widerlegung des Idealismus“ kaum Erklärungen. Ohne sie zu erklären, muss seine Widerlegung des Idealismus ungenügend bleiben.

Diese Behauptung kann man nicht auf die Transzendente Ästhetik stützen, weil dort von der Abhängigkeit des Raums von der Zeit nicht die Rede ist. Die Theorie der Selbstaffektion, bei der es sich mit dem inneren Sinn zu tun hat und die Kant erst in der zweiten Auflage einführt, gibt auch keine Erklärung darüber, weil sie behauptet, dass „wir innerlich von uns selbst affiziert werden“, insofern „wir äußerlich affiziert werden“ (B159). Sie stützt vielmehr die Lehre der Parallelität zwischen der Beziehung der inneren Erfahrung

auf das Bewusstsein und derjenigen der äußeren Erfahrung auf die Dinge an sich.<sup>35</sup>

Wir würden jetzt vielleicht dazu geführt werden, auf die Entwicklung der Widerlegung des Idealismus und seiner Lehre des inneren Sinnes nach 1787 einzugehen. Aber wir haben uns am Anfang auf die drei Schriften von 1781-1787 beschränkt. Wir müssen uns hier damit abfinden, Kants Lehre der Widerlegung des Idealismus in dieser Zeit geprüft und deren Problem klar gemacht zu haben.

JSPS RESEARCH FELLOW/HITOTSUBASHI UNIVERSITY

## LITERATUR

### 1. Kant

Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*. (erste Auflage 1781 = A, zweite Auflage 1787 = B), hrsg. von R. Schmidt, Hamburg, 1956.

—: *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*. Hrsg. von Karl Vorländer, Hamburg, 1993.

—: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von der (Königlichen) Preußischen (später deutschen) Akademie der Wissenschaft. Berlin, 1900- (AA).

### 2. Sonstige Literatur

Berkeley, George 1710: *A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge*, in: *The Works of George Berkeley, Vol.1*, ed. by A. Campbell Fraser, Oxford, 1901.

Brandt, Reinhard 1987: Eine neu aufgefundene Reflexion Kants »Vom inneren Sinne« (Loses Blatt Leningrad 1), in: *Neue Autographen und Dokumente zu Kants Leben. Schriften und Vorlesungen*, hrsg. v. R. Brandt / W. Stark, Hamburg, 1987.

Cohen, Hermann 1918: *Kants Theorie der Erfahrung*, Berlin, <sup>3</sup>1918.

Erdmann, Benno 1878: *Kant's Criticismus in der ersten und in der zweiten Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“*, Reprograph. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1878.

Fisher, Kuno 1909: *Geschichte der neuen Philosophie, Bd. 4, Immanuel Kant und seine Lehre. Erster Teil: Entstehung und Grundlegung der kritischen Philosophie*, Heidelberg, <sup>5</sup>1909.

Guyer, Paul 1983: Kant's Intentions in the Refutation of Idealism, in: *Philosophical Review*, 92, 1983.

Heidemann, Dietmar Hermann 1998: *Kant und das Problem des metaphysischen Idealismus (Kant-Studien, Ergänzungshefte 131)*, Berlin u.a., 1998.

Heimsoeth, Heinz 1966: *Transzendente Dialektik — Ein Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft, Erster Teil*, Berlin, 1966.

Kato, Yasushi 1999: Kannenron Rombaku no Kontekusuto (Kontext der „Widerlegung des Idealismus“), in: *Choetsuronteki Hihan no Riron (Theorie der transzendentalen Kritik)*, Kyoto, 1999 (Japanisch).

Klemmt, Alfred 1957: Einleitung des Herausgebers, in: G. Berkeley, *Eine Abhandlung über die*

<sup>35</sup> „[...] wenn wir vom letzteren [dem Raum] einräumen, daß wir dadurch Objekte nur sofern erkennen, als wir äußerlich affiziert werden, wir auch vom inneren Sinne zugestehen müssen, daß wir dadurch uns selbst nur so anschauen, wie wir innerlich von uns selbst affiziert werden, d. i. was die innere Anschauung betrifft, unser eigenes Subjekt nur als Erscheinung, nicht aber nach dem, was es an sich selbst ist, erkennen“ (B156).

- Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*, Hamburg, 1957.
- Klotz, Christian 1993: *Kants Widerlegung des problematischen Idealismus*, Göttingen, 1993.
- Landau, Albert [Hrsg.], *Rezensionen zur Kantischen Philosophie*, Bebra, 1991.
- Paton, Herbert J. 1965: *Kant's Metaphysic of Experience. A Commentary on the First Half of the Kritik der reinen Vernunft*, London, 1965.
- Schopenhauer, Arthur 1837: Brief an Rosenkranz 25. Sep. 1837, in: Derselbe, *Sämtliche Werke*, Bd. 14, hrsg. C. Bebbhardt, München, 1929.
- Smith, Norman Kemp 1918: *A Commentary to Kant's 'Critique of Pure Reason'*, New York, 1918.
- Vorländer, Karl 1905: Einleitung, in: Kant, *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*, hrsg. v. K. Vorländer, Hamburg, 1993.